

»Natürlich kann man das. Aber das, was Ihnen für den Moment hilft, hilft Ihnen vielleicht nicht auf lange Sicht.«

Charlie nickte. Das war ernüchternd, aber wahr.

»Ich meine, einem drogenabhängigen Menschen geht es auch gut mit seinen Drogen«, führte Eva weiter aus, »aber das heißt nicht, dass ...«

»Ja, ja, ich verstehe schon.«

Charlie begann zu bereuen, dass sie sich für eine professionelle Psychologin entschieden hatte. Es wäre einfacher gewesen, sich mit einem fröhlichen Lebenscoach zu treffen, der ihr neue Yogastellungen und Meditation empfahl. Wenn sie sich auf die professionelle Hilfe einließ, würde sie sehr tief in sich hineingehen müssen, und sie wusste nicht, ob sie das schaffte. Sie war so müde.

»Sprechen wir noch mal über Ihre Mutter«, sagte Eva. »Wie war sie?«

»Sie war ... anders.«

Charlie sah auf die Uhr. Nicht weil sie wissen wollte, wie lange die Sitzung noch dauerte, sondern weil sie Betty nicht beschreiben konnte, selbst wenn sie ein Leben lang dafür Zeit hätte. Betty war voller Gegensätze und Kontraste gewesen, hatte Dunkelheit und Licht in sich vereint, Kraft und Kraftlosigkeit. Als Charlie Psychologie studierte, hatte sie versucht, eine Diagnose für ihre Mutter zu finden, doch nichts hatte richtig gepasst. Alle Kategorisierungen schienen zu eng gefasst zu sein für Betty Lager.

Kapitel zwei

In einer halben Stunde begann die Morgenbesprechung. Charlie hatte noch genug Zeit, als sie Evas Praxis verließ.

Es hatte aufgehört zu regnen, die Luft war frisch. Der Herbst war Charlies liebste Jahreszeit. *Die Zeit der Fäulnis*, hatte Betty immer gesagt. Betty, die schon vor Mittsommer Panik bekam, wenn die Kirschblüten abfielen. Für Charlie war der Herbst eine Wiedergeburt, ein Versprechen der Ordnung, Routine, Aufgeräumtheit. Sie liebte den Duft von Hagebutten und neuen Büchern, alles erinnerte sie an den Schulanfang nach den unsäglich langen und chaotischen Sommerferien. In diesem Herbst war es anders. Während sie vorgab, ihre Umgebung wahrzunehmen, zu arbeiten, sich an Gesprächen zu beteiligen, zu leben, wirkte alles auf widersprüchliche Weise überwältigend und Angst einflößend. Letztens war sie kurz davor gewesen, eine Decke vor das Fenster im Schlafzimmer zu hängen, um das Licht auszuschließen, das zwischen den Jalousienlamellen hereinfiel. Allein schon die Tatsache, auf so eine Idee zu kommen, erschreckte sie. Sie wollte nicht wie Betty werden. Niemals.

Charlie holte ihr Handy aus der Tasche, um zu sehen, ob Susanne zurückgerufen hatte, doch das hatte sie nicht. Als der Fall in Gullspång abgeschlossen war, hatten sie und Susanne einander versprochen, in Kontakt zu bleiben und sich bald wieder zu treffen. In den ersten Wochen hatte ihre alte Freundin fast jeden Abend angerufen, wenn sie mit dem Hund Gassi ging. Sie hatten über Susannes Ehe gesprochen, um die es schlechter stand als je zuvor, und alles, was sich in ihren Leben anders entwickelt hatte, als sie es sich vorgestellt hatten. Doch vor einer Weile hatte Susanne keine Anrufe mehr angenommen und nur noch kurze Nachrichten geschickt, dass es ihr gut gehe, wenn Charlie fragte, ob etwas passiert sei. Es sei nur alles gerade etwas viel.

Charlie wählte Susannes Nummer und ließ es läuten, bis sich die Mailbox einschaltete. Vielleicht musste sie einfach respektieren, dass Susanne ihre Ruhe haben wollte.

Die Rezeptionistin Kristina war gerade aus dem Urlaub zurück, aber obgleich sie vor der Abreise über nichts anderes gesprochen hatte, hatte Charlie schon wieder vergessen, wo sie gewesen war. Jetzt stand sie an der Kaffeemaschine in der Küche beim Besprechungsraum und erzählte, wie toll es gewesen sei, die warme Luft, das

warme Meer, der warme Pool, und was sie alles gesehen hatte. Sie sei ja so froh, dass sie weggefahren war, denn in Schweden war es ja wirklich nicht warm gewesen, von den heißen Wochen im Juni mal abgesehen, aber da hatte sie ja arbeiten müssen. Und danach war der Sommer nicht mehr richtig in Schwung gekommen.

Charlie versuchte, sich an den Sommer zu erinnern. Sie hatte nie über das Wetter nachgedacht. Die wenigen Male, die sie seit der Rückkehr aus Gullspång freige habt hatte, hatte sie verschlafen.

Kristina sagte, dass sie sich schon nach dem nächsten Sommer sehne.

»Ich nicht«, erwiderte Charlie und nahm ein Gebäckstück von dem Teller auf dem Tisch.

»Machst du Witze?«

»Nein. Ich mag den Sommer nicht, genauso wenig wie Urlaub oder Feiertage und all das. Ich mag auch nicht verreisen«, fügte sie hinzu und bereute ihre Worte im selben Moment, denn sie wusste genau, dass es Zeitverschwendung war, Kristina ihre Eigenheiten erklären zu wollen. Warum lernte sie es einfach nicht, die Klappe zu halten? Wie oft hatten sie sich schon in endlose Diskussionen über die unwichtigsten Themen verstrickt, weil sie sich über etwas geärgert hatte oder schlicht und ergreifend gelangweilt gewesen war? Mit Kristina konnte man über Rezepte, das Wetter und Quadratmeterpreise für Wohnungen reden. Einfache, gewöhnliche, konkrete Sachen.

»Das ist aber schon ganz schön traurig«, sagte Kristina, »den Sommer nicht zu mögen.«

»Warum denn? Es gibt doch noch mehr Jahreszeiten als den Sommer, es ist also viel trauriger, nur dafür zu leben. Und wenn man von jedem Tag enttäuscht ist, an dem die Sonne nicht scheint, wie viele Tage gibt es denn dann noch, an denen man glücklich sein kann, wenn man unbedingt so viel Glück wie möglich anhäufen will?«

Kristina starrte sie mit leerem Blick an.

»Himmel«, sagte sie schließlich. »Du musst doch nicht gleich aggressiv werden, nur weil ich mich ein wenig über das Sommerwetter und die Jahreszeit beschwere.«

»Ich bin nicht aggressiv, ich finde es nur nicht okay, dass du mich als traurig bezeichnest.«

»Ich habe nie gesagt, dass *du* traurig bist.«

Hugo kam in die Küche, und Kristina strahlte.

»Du warst im Warmen, wie ich sehe«, sagte er.

Er lächelte Kristina an und nickte Charlie kurz zu.

Kristina vergaß Charlie und erzählte wieder von der Hitze, was sie alles gesehen hatte, den Ausflügen. Dann unterbrach sie sich plötzlich und gratulierte Hugo mit

den Worten, ein kleiner Vogel hätte ihr da was geflüstert.

»Danke«, erwiderte Hugo. »Wir freuen uns sehr.«

Er warf Charlie einen Blick zu.

»Hast du es schon gehört, Charlie?«, fragte Kristina. »Hier wird jemand Vater!«

»Nein, aber jetzt erfahre ich es ja.« Charlie wandte sich zu Hugo und lächelte, so breit es ihr möglich war. »Wie schön. Alles Gute für euch.«

»Danke«, sagte Hugo und errötete.

Wenigstens schämt er sich, dachte Charlie. Das ist schon was wert.

»Und wie geht es Anna?«, fragte Kristina, die die angespannte Stimmung im Raum nicht bemerkte.

»Anfangs ging es ihr ganz schön schlecht«, erzählte Hugo, »aber jetzt ist es glücklicherweise besser.«

»Kommst du nicht zur Teamsitzung?«, fragte Kristina, als Charlie sich erhob und zur Tür ging.

»Doch, aber bis dahin sind es ja noch drei Minuten.«

Charlie ging zur Toilette und ließ eiskaltes Wasser über die Handgelenke laufen. Das hatte Betty ihr beigebracht. *Wenn das Blut kocht und der Schädel brennt, dann ist eiskaltes Wasser das Beste. Halte die Handgelenke so, nein, zieh sie nicht weg, bald spürst du nichts mehr, bist wie betäubt. Halte aus, Liebling. Halte durch. Na, spürst du es jetzt? Spürst du, wie sich alles einfach auflöst?*

Charlie schloss die Augen, versuchte alles zum Verschwinden zu bringen, an gar nichts zu denken, nur ein weißes Zimmer mit weißem Boden, weißer Decke, weißen Wänden ohne Fenster. Doch ständig schob sich das Gesicht von Hugos Frau dazwischen, die Hände auf den Bauch gelegt, Hugos Arm beschützend um ihre Schultern, die Freude über das Kind.

Noch vor einem Monat hatte Charlie mit Hugo geschlafen. Er hatte in ihrer Stammkneipe an der Bar gestanden, dümmlich gelächelt und so getan, als wäre er rein zufällig dort. Als er sie zu einem Drink einladen wollte, hatte sie zuerst abgelehnt, gesagt, dass sie privat fertig miteinander seien, doch er hatte nicht nachgelassen. Sie könnten doch wohl etwas zusammen trinken und darüber sprechen, was zwischen ihnen gewesen war. Schließlich hatte Charlie nachgegeben, aber nur diesen Drink, hatte sie gesagt, und nicht noch einmal ihre Affäre durchkauen. Sie wusste alles, was sie wissen musste: Hugo war ein feiger und verlogener Kerl, der zu viel von sich selbst hielt. Das wusste sie alles, doch ihre Gefühle ließen sich davon nicht beeindrucken. Charlie bekam oft zu hören, dass sie ein rationaler Mensch sei, doch bei Hugo hatte der Intellekt keine Chance gegen die körperliche Anziehungskraft, denn als sie dort mit ihrem Long Island Iced Tea saßen, wollte sie ihn nur noch mit nach Hause nehmen und die ganze Nacht Sex mit ihm haben. Was sie nach dem dritten Drink dann auch getan hatte.

Sei einfach nur froh, dass er nicht dein Mann ist, Charline. Was willst du mit so einem gewissenlosen Kerl? Warum einem Mann ohne Gewissen hinterherschmachten?

Charlie öffnete die Augen. Sie wollte Hugo überhaupt nicht. Das hatte sie irgendwann einmal geglaubt, weil sie sich eingeredet hatte, dass er ein anderer war, viel tiefgründiger. Aber er war nur ...

Er ist nur ein ganz normaler Mann, Liebling. Verschwende deine Zeit nicht mit ihm.

Jemand drückte die Türklinke.

»Entschuldigung«, hörte sie Anders' Stimme vom Flur. »Ich habe nicht gesehen, dass abgeschlossen ist.«

Charlie drehte den Wasserhahn zu, tupfte sich etwas Wasser unter die Augen, trocknete sich die Hände ab und ging nach draußen.

»Alles in Ordnung?«, fragte Anders.

»Ja, nur ein wenig erkältet.«

»Wollen wir nach der Arbeit was trinken gehen? Das letzte Mal ist schon ewig her.«

»Acht Monate«, bestätigte Charlie.

»So lange schon?« Anders runzelte die Stirn, als ob er es nicht glauben könnte.

»Ja, stimmt wohl. Im letzten Monat vor Sams Geburt war ich nur daheim und danach ... kein einziges Mal mehr unterwegs.«

»Maria wird dich nicht weglassen«, sagte Charlie lächelnd.

»Ich habe immer noch einen freien Willen.«

»Okay, dann trinken wir nach der Arbeit was.«

»Ich rufe Maria sicherheitshalber nur noch mal an«, sagte Anders.

»Gut«, meinte Charlie. »Dann reden wir nachher noch mal.«